

Feldtheorie - ein Wegweiser zum Gottesreich

von Gottfried Fischer

Die Frage nach der Existenz eines Gottesreiches beherrscht das menschliche Denken und Handeln, seit Jesus von Nazareth diesen Begriff mit seiner Gottesbotschaft in die Welt brachte. Was hat es mit diesem „Gottesreich“ auf sich? Ist es nur ein Phantom, ähnlich dem Märchenreich, aus dem am Abend das Sandmännchen kommt und den Kindern den Abendgruß bringt? Ist es eine Realität? Ist es der Wunschtraum einer menschlichen Gesellschaft, die „hier auf Erden schon das Himmelreich errichten“ will? Voraussetzung der nachfolgenden Betrachtungen ist die Vorstellung eines Himmelreiches als eine existierende Realität. Physikalische Entwicklungen und Extrapolationen scheinen geeignet, diese Vorstellung zu stützen.

1. Problemstellung

Die folgenden Entwicklungen sind eine gedankliche Hinführung zu einer Wesenheit, die weder zu hören, zu sehen, zu tasten oder zu schmecken ist. Am ehesten ist sie noch zu fühlen. Schon Goethe sagt: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.“ Es gab oder gibt jedoch Menschen, die diese - oder „jene“ - Wesenheit sehr wohl empfunden oder auch „gesehen“ haben, die uns Menschen in unserer täglichen Umwelt ganz einfach verschlossen ist.

Jesus war offenbar einer der Menschen, der uns Kunde brachte aus „jener Welt“, von einer gänzlich anders gearteten Realität, die für ihn jedoch ebenso existent ist wie für uns der Stein am Wegesrand. Er war auch der einzige Mensch, dessen Kunde einer durchaus „höherwertigen Realität“ glaubhaft erscheint. Jesus nennt jene Welt das „Himmelreich“ (Mt. 3.2). Meist bezeichnet er sie jedoch als das „Reich Gottes“ (Mt. 6.33), als die Welt seines allmächtigen himmlischen Vaters (Mt. 10.32). Zum Beweis seiner berufenen Botschafterfunktion verweist Jesus auf seine einzigartige Legitimation, welches Ereignis einmalig in der Weltgeschichte ist, und welches Jesus vor allen anderen Kündern einer außerirdisch-himmlischen Realität auszeichnet: Seine Auferstehung von den Toten. Diese Auferstehung ist ein Ereignis (ein event), welches laut Geschichtsberichten nur ein einziges Mal in der menschlichen Geschichte stattgefunden hat, weshalb es einer ganz besonderen Beachtung und Untersuchung wert ist.

Die Lehre Jesu hat in der Menschheitsgeschichte schon mehrfach eine ganz ungewöhnliche Wirkung gezeigt, so daß der Bericht seiner *Auferstehung von den Toten* schon aus dieser Sicht einen hohen Wahrhaftigkeitswert gewinnt. Infolge seiner Lehre erfolgte die Gründung der christlichen Kirche, ebenso in einer späteren Phase ihre Reformation, nachdem eine Stagnation und sogar ein gewisser Verfallsprozeß eingetreten war. Auch eine Naturwissenschaft heutiger Prägung findet sich als originäre Gründung und Entwicklung in außerchristlichen Religions- und Glaubensgemeinschaften nicht. Das gesamte Verkehrsnetz der Eisenbahn (basierend auf der Dampfmaschine) ist in seiner ursprünglichen Form allein im christlichen Abendland entstanden, von weiteren Fortschritten der Elektro- und der Feldphysik, der Flugtechnik oder der Weltraumfahrt gar nicht zu reden. Ergab sich diese einmalige Entwicklung hier

im christlichen Abendland nur „zufällig“, oder ist sie gesetzmäßig in diesem Lebensraum des Menschen entstanden?

Die heutige Wissenschaft neigt wohl eher der zufälligen Begründung zu. Davon zeugen einige sehr drastische Aussagen, so wie auch das Leben auf der Erde in seiner Vielfalt entstanden ist: „Alles dies ist von alleine entstanden, hat sich von selbst organisiert“ (Haken/Wunderlin). Und der Mensch selbst wird in dieser Sicht zum „Zigeuner am Rande des Weltalls“, so wie es Nobelpreisträger Monod einst formulierte. Wo sollte nun also der Qualitätssprung liegen, von dem aus alle diese Zufälligkeiten und Selbstorganisationsprozesse plötzlich in einen großen und systematischen naturwissenschaftlichen Entwicklungsprozeß umschlagen?

Steht - im Gegensatz zu dieser Auffassung - hinter der gesamten Entwicklung des Lebens und des Menschen auf der Erde also doch ein Schöpfer, oder zumindest ein zielgerichtetes Schöpfungsprinzip? Wenn aber ein solches Schöpfer-Prinzip postuliert wird - gibt es dann irgendeinen Zugang zu diesem Schöpfer ungeahnter und übergenialer Dimension? Wird eine solche Verbindung durch einen Menschen vorausgesetzt, so könnten sich durch diesen Mittler und in seiner Nachfolge durchaus Kräfte und Mächte im Menschen entfalten, die selbst eine schöpferische und gestaltende Wirkung in unserer Umwelt hervorgerufen. Da derartige naturgestaltende Veränderungen ursächlich nur im christlichen Einflußbereich entstanden sind, so muß diese Entwicklung unabdingbar etwas mit Jesus als dem Christus zu tun haben!

Als Beweis dieser Auffassung lassen sich unter anderem zwei Sätze aus der Lehre Jesu für diesen einzigartigen menschlichen Erkenntnis- und Entwicklungsweg anführen. Die erste Aussage betrifft die Befreiung aus aller schicksalhaften Bedrückung und magisch-okkulten Bevormundung (Joh. 8.36): „Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ Und weiter (Joh. 14.6): „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Ein noch weiterführender Satz bezieht die Existenz einer transzendenten und über-irdischen Realität in diese Betrachtungen unmittelbar mit ein (Joh. 18.36): „Mein Reich

ist nicht von dieser Welt.“ Also existiert „Sein Reich“ (welches man deshalb auch als „Jesu-Welt“ bezeichnen kann) nicht in dieser irdischen Raum-Zeit-Masse-Welt, sondern es ist von irgendwie „anderer“ Struktur und Dimension. Aber eben kein Phantasie-Gebilde, sondern eine harte und existente Realität. Am ehesten wäre ein solches „überirdisches Reich“ noch vergleichbar mit einem physikalischen Feld, welches ebenfalls nicht unseren Sinnen, wohl aber unserer Erkenntnis (als Gravitationsfeld) und sogar unserer Machbarkeit (als elektromagnetisches Feld) zugänglich ist.

Und ein letzter Gedanke der Wegweisung zu einem wirklich vorhandenen Gottesreich: Wenn die Natur die Schöpfung eines allmächtigen Gottes ist, so darf sich zwischen den naturwissenschaftlich gefundenen Wahrheiten und Gesetzen einerseits sowie der Lehre Jesu von einem wirklich existenten Gottesreich kein Gegensatz oder kein Graben auftun. Sondern die Lehre Jesu und die Gesetze unserer naturhaften Umwelt müssen in irgendeiner Weise miteinander harmonisieren, oder zumindest korrespondieren. Als Frage bleibt nur, **wie** denn diese Harmonie zu erreichen oder zu begründen oder zu verstehen und zu finden ist.

Von dieser Harmonie soll im folgenden die Rede sein. Eben als *Wegweiser*. Als Vorschlag einer Denkmöglichkeit, als eine plausible Hinführung zum Glauben an Jesus als den Christus. Das hier vorgelegte komplementäre Weltenmodell soll naturwissenschaftlich denkenden und rational handelnden Menschen eine Anregung geben, über jenen einzigartigen Gottesbotschafter *Jesus* erneut einmal nachzudenken, wenn sie den Weg zu ihm verloren haben und glauben, ihn auch nicht mehr finden zu können. ER hat Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens anzubieten. Jesus lädt alle Menschen ein, zu ihm zu kommen (Joh. 7.37): „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“

2. Vom Sinn zum Chaos

Naturwissenschaft ist keine Erfindung der Neuzeit. Schon die Chinesen, die Araber sowie die Griechen und Römer besaßen naturwissenschaftliche Kenntnisse sowie eine Technik, die aber mehr ein Basteln ohne ernsthaften theoretischen Hintergrund war. Eine erste umfassende Systematik schuf Aristoteles. Die Kenntnisse damaliger Zeit gipfelten in dem Satz: „Die Natur macht keine Sprünge.“ Dieser Satz lag auch noch der Begründung unserer Naturforschung und Technik zugrunde. Dieses Fundament moderner Naturwissenschaft legte Newton mit seinem Gravitationsgesetz und dem 2. Grundgesetz der Dynamik. Die Erkenntnis dieser beiden mathematisch fundierten Grundgesetze ruht aber in einer eindeutig theologischen Begründung, die heute meist „vergessen“ oder bewußt unterschlagen wird. Newton betont in seiner „Principia“ ausdrücklich die allumfassende Macht eines göttlichen Wesens, welches alles irdische Geschehen bestimmt:

„Dieses unendliche Wesen beherrscht alles, nicht als Weltseele, sondern als Herr aller Dinge. ... Der höchste Gott ist ein unendliches, ewiges und durchaus vollkommenes Wesen; ein Wesen aber, wie vollkommen es auch sei, wenn es keine Herrschaft ausübte, würde nicht Gott sein. ... Er ist ewig und unendlich, allmächtig und allwissend, das heißt, er

währt von Ewigkeit zu Ewigkeit, von Unendlichkeit zu Unendlichkeit, er regiert alles, er kennt alles, was ist oder was sein kann. ... Er ist überall gegenwärtig, und zwar nicht nur virtuell, sondern auch substantiell; denn man kann nicht wirken, wenn man nicht ist. Alles wird in ihm bewegt und ist in ihm enthalten, aber ohne wechselseitige Einwirkung: denn Gott erleidet nichts durch die Bewegung der Körper, und seine Allgegenwart läßt sie keinen Widerstand empfinden. Es ist klar, daß der höchste Gott notwendig existiere, und vermöge derselben Notwendigkeit existiert er *überall* und *zu jeder Zeit*“ (Principia, nach Borzeszkowski/Wahsner, S. 128ff).

Die Gotteswirksamkeit identifiziert Newton mit der Wirkung einer Kraft, die alle Bewegungen massebehafteter Körper ohne Ausnahme beherrscht. Die Wirkung dieser Kraft ist eine Beschleunigung, wobei die Kraft als Ursache und die Wirkung proportional zueinander sind. Mit einem Proportionalitätsfaktor, der Masse m , ergibt sich die fundamentale Beziehung Kraft gleich Masse mal Beschleunigung,

$$F = ma. \quad (1)$$

Die Ursache der Kraft liegt in der Masse selbst begründet, damit ergibt sich das Gravitationsgesetz. Beide Gesetze als stetig wirkende Gesetze bilden nun das Fundament unserer gesamten physikalischen Entwicklung, von der Dynamik ausgehend über die Elektrodynamik bis hin zur Relativitätstheorie. Noch um das Jahr 1900 konnte man also immer noch und mit vollem Recht und mit gutem Gewissen sagen: „Die Natur macht keine Sprünge.“

Eine einschneidende Veränderung brachte das Jahr 1900 selbst. In diesem Jahre formulierte Planck das Grundgesetz der Quantentheorie

$$W = hf. \quad (2)$$

Die Energie ist aus dieser Sicht keine stetig-kontinuierliche Größe, sondern sie tritt nur „körnig“ auf, wobei die kleinstmögliche Energieportion das Plancksche Wirkungsquantum h darstellt. Im Verlaufe nur eines einzigen Jahrhunderts (gegenüber einer vorher mehr als zweitausendjährigen Entwicklung) hat sich unser Naturverständnis vollständig umgekehrt, so daß wir im Jahre 2000 sagen müssen oder können: „Die Natur macht nur Sprünge.“ An die Stelle eines stetig wirksamen Prinzips (mit dem göttlichen Hintergrundverständnis) ist eine völlig neue Ursache getreten: Der „Gott“ des Zufalls. Wohin wir auch sehen oder gehen - stets endet unser Denken und unsere Sicht der Zusammenhänge beim Zufall, s. Abb. 1.

Ist aber der Zufall wirklich letzte Ursache, oder stellt er nur eine „Wand“ dar, hinter die wir bisher noch nicht gesehen haben - und nicht sehen konnten? Und was steht oder was erwartet uns „hinter“ dieser Wand des Zufalls?

„Reich Gottes“



Abb. 1: Die zufällige Wand als Grenze unseres Erkenntnis-Horizontes

Liegt in dieser Wand-Vorstellung des Zufalls nicht aber zugleich der Ansatzpunkt zur Überwindung dieser unserer (begrenzten) Sicht der Welt-Zusammenhänge? Ein neuer Denk-Ansatz scheint hier nötig und auch möglich! Dieser neue Denk-Ansatz ist die Vorstellung einer all-umfassenden Feld-Wirkung, die nicht nur auf die Physik und damit auf die tote Materie (mit ihren 4 Wechselwirkungen) beschränkt bleibt, sondern ein solches neuartiges Feld (als 5. Wechselwirkung) muß in vollem Umfang auch sämtliche biologischen Prozesse beherrschen. Auf diesem Wege wird nicht nur wieder das stetige Denken ins Spiel kommen, sondern auch ein Rückgriff auf eine allmächtige Gotteswirksamkeit möglich werden, die uns Newton so plastisch und so eindrücklich vor Augen stellt. Allerdings könnte diese (erneut) gefundene allwirksame biologische Feld-Sicht durchaus „umwerfende“ Folgen haben! Die heute in ihrer Tragweite noch keineswegs abzusehen sind.

3. Ursache-Wirkungs-Beziehungen

Unsere moderne Wissenschaft beruht in ihren Grundlagen zu einem großen Teil auf einer Verbindung von Begriffen und damit von „Dingen“, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Das beginnt bereits mit dem Grundgesetz der Dynamik, dem zweiten Newtonschen Axiom. Hier wird als Ursache eines Prozesses eine *Kraft* postuliert, die als Wirkung eine Beschleunigung hervorruft. (Die Kraft ist übrigens ein Begriff aus der christlichen Theologie, im Gebet des Vaterunser lehrt uns Jesus, daß Gott wirkt infolge seiner Kraft: „denn Dein ist die Kraft“)

Mit dem Kraftbegriff trat auch der Feldbegriff ins Leben, der wesentlich auch den Aufbau der Elektrodynamik bestimmte. Zunächst hatte Ohm die Proportionalität von Spannung und Strom postuliert, die mit dem Proportionalitätsfaktor des elektrischen Widerstandes zu seinem nach ihm benannten Gesetz führte,

$$U = RI.$$

(3)

Um die Anerkennung seiner Formel mußte Ohm mehr als ein Jahrzehnt kämpfen. Nachdem jedoch ihre Bedeutung erkannt war folgten noch weitere ganz ähnlich aufgebaute Grundbeziehungen, so etwa das Gesetz der elektrischen Ladung zu $Q = CU$ oder das Induktionsgesetz $B = \mu H$, etc, etc, bis schließlich hin zu den beiden Maxwellschen Gleichungen, die die Transformationsbeziehungen zwischen elektrischem und magnetischem Feld beschreiben. Mit ihrer Hilfe konnte und kann nunmehr das gesamte ungeheuer große Gebiet der Elektrodynamik - einschließlich der Optik - beherrscht werden.

Ein solches einfaches und lineares Formel-System beherrscht auch die gesamte Energietechnik. Eine Periode der Physik läßt sich geradezu als Physik der energetischen Transformationen bezeichnen, in der die Wandlung der einzelnen Energiearten ineinander durch lineare Beziehungen darstellbar ist,

$$W_{el} = k_1 W_{mech} = k_2 W_{therm} = k_3 W_{opt} = \dots \quad (4)$$

Die „Macht“ solcher fundamentaler Proportionalitäten mit ihrer aufbauenden bzw. umstürzenden Wirksamkeit reicht aber noch wesentlich weiter. Die Grundbeziehung der Quantentheorie (Gl.2) wurde bereits genannt, in der - rein mathematisch - die Proportionalität der Energie und der Frequenz f einer Schwingung „postuliert“ wird. Und zwar unter Zuhilfenahme des Proportionalitätsfaktors h , dessen umstürzende Wirksamkeit sich in der Physik erst nach und nach zeigte. Ganz ähnlich stellt die Einstein-Gleichung

$$W = c^2 m \quad (E = mc^2) \quad (5)$$

eine Beziehung her zwischen der Energie W und der Masse m , deren beide Größen sich als proportional bzw. als äquivalent zueinander erweisen. Oder die sich - mit anderen Worten - ineinander „wandeln“ lassen, mit dem Wandlungsfaktor c^2 . Die beiden letztgenannten Energieformeln waren nunmehr die Eingangspforte zur modernen Hochenergiephysik, die die physikalische Entwicklung eines ganzen Jahrhunderts bestimmen sollte, und sie noch bis heute bestimmt.

4. Wachstumsdynamik

Die Erfolge der Dynamik bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts legten damals die Frage nahe, ob sich mit Hilfe des Kraft-Wirkungs-Prinzips nicht auch biologische Prozesse beschreiben und berechnen lassen. Wilhelm Roux (1850 - 1924) arbeitete in der von ihm definierten „Entwicklungsmechanik“ wesentlich mit dem Newtonschen Formalismus, wehrte sich jedoch gegen einen biologisch verstandenen Kraftbegriff. Demgegenüber war Hans Driesch (1867 - 1941) von der Wirksamkeit einer auch biologisch existenten Kraft überzeugt, der Entelechie, die ihm wesentliche Einsichten in biologische Prozeßabläufe vermittelte, und mit deren Hilfe er sehr plausible Erklärungen für biologisch-organische Entwicklungen geben konnte. Die Zusammenführung beider Ansichten gelang damals aber nicht.

Eine Verbindung beider Ansätze - unter Berücksichtigung einiger grundlegender Bedingungen - führt nun aber hin zu einer Biologischen Dynamik, die sich offenbar in ganz ähnlicher Weise entwickeln und aufbauen läßt wie seinerzeit die mechanische Dynamik Newtons. Die notwendigen Voraussetzungen einer solchen neuen biologisch-dynamischen Disziplin sind kurz zusammengefaßt folgende:

?? Die biophysikalisch-dynamischen Vorstellungen sind zunächst in einer Fachdisziplin anzusiedeln und zu untersuchen, in der bereits eine große Anzahl von Meßwerten vorliegt. (Ganz ähnlich konnte ja auch die Newtonsche Dynamik ihre ersten Triumphe am Himmel feiern, da hier ein großes Arsenal von astronomischen Meßwerten vorlag. Hier lag auch der Grund für den Sieg der Newtonschen Auffassungen von Bewegungsprozessen gegenüber einer damals noch weit verbreiteten cartesianischen Hypothese.) Ein großes Arsenal von biologischen Meßwerten liegt heute bereits in der Wachstumsforschung vor. Damit werden Wachstumsprozesse zu einem ersten Test für die Zulässigkeit und die Richtigkeit der hier entwickelten biologisch-dynamischen Hypothese.

?? Die Existenz einer Biologischen Kraft F_B ist die Ursache für den Wachstumsprozeß selbst, wobei die Kraft F_B die Wachstumsbeschleunigung a_B hervorruft. Biologische Kraft und Wachstumsbeschleunigung sind proportional zueinander.

?? Unter Zuhilfenahme eines Proportionalitätsfaktors ergibt sich eine lineare mathematische Beziehung als Wachstumsaxiom. In Anlehnung an die Elektrotechnik wird dieser Faktor als Biologischer Widerstand R_B bezeichnet. Damit ergibt sich das Grundgesetz der Wachstumsdynamik zu

$$F_B = R_B a_B. \quad (6)$$

?? Im biologischen Prozeß sind von Anfang an Besonderheiten zu berücksichtigen, die im mechanischen Prozeß nicht auftreten (Beschreibung des Gesamtprozesses in mehreren Phasen, Gruppenbildung von Wachstumsfunktionen, Beachtung spezifischer Wachstumsbedingungen, u.a.)

?? Die Beachtung der Dimensionalität des Wachstums ist von entscheidender und weiterführender Bedeutung. Während im mechanischen Bewegungsprozeß nur eine lineare oder gekrümmte Bewegung möglich ist, treten beim Wachstum unterschiedliche Wachstumsarten auf, so ein Längenwachstum, ein Flächenwachstum, ein Volumenwachstum, ein Massenwachstum. Diese Vielfalt erfordert auch die Festlegung entsprechender Kennwerte und Maßeinheiten. Von besonderer Bedeutung erscheint das Strukturwachstum eines Organismus, für dessen Bestimmung jedoch noch keinerlei grundlegende Definitionen vorhanden sind.

Der gezeigte Entwicklungsweg wurde bereits in einer Reihe von Fachaufsätzen veröffentlicht. Mit Hilfe der geschilderten Methodik konnten gemessene Wachstumsfunktionen mit hoher Genauigkeit am Rechner modelliert werden, was als ein erster Beweis für die Zulässigkeit der entwickelten Methodik anzusehen ist. Eine Auswahl der publizierten Aufsätze liegt auch bereits in Buchform vor.

5. Was ist Information?

Diese Frage scheint heute keine Frage mehr zu sein, liegt doch in der Definition des *bit* bereits eine Antwort vor. Auf diese Definition gründet sich die gesamte Computertechnik und -industrie, mitsamt der dadurch möglich gewordenen Folgetechniken im Roboterbau, oder in einer nahezu perfekten Organisations- und Geschäftstechnik einschließlich der gesamten dazu nötigen Logistik. Doch wird damit das Wesen von „Information“ wirklich schon in seinem gesamten Umfang und in seiner gesamten Wirksamkeit erfaßt? Einige konkrete Beispiele zeigen das Gegenteil.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges, in der Hungerzeit, waren bestimmte Informationen von geradezu lebenserhaltender Bedeutung. Eine hinter vorgehaltener Hand geflüsterte Bemerkung „Im Konsum gibt's Quark“ rief stets eine ganz spontane Reaktion des Informationsempfängers hervor, der sich nämlich unverzüglich dorthin begab, wo er etwas Eßbares für sich und seine Familie erwerben konnte. Oder, als weniger dramatische Geschichte: Wenn ein beliebter Dozent anlässlich seines Geburtstages eine Seminargruppe zu einem gemütlichen Beisammensein mit der Bemerkung einlädt: „Heute Abend gibt es in der Waldklausur Freibier“, so werden hier ganz ungeahnte biologisch-menschliche Aktivitäten freigesetzt - selbst wenn die Waldklausur einige Kilometer entfernt liegen sollte. Oder, noch trivialer: Eine an einer Ampelkreuzung wartende Gruppe von Fußgängern wird sich sofort in Bewegung setzen, wenn die Ampel von Rot auf Grün springt. In allen geschilderten Fällen ist eine „Information“ der unmittelbare Auslöser für eine energetisch erfassbare Folgeerscheinung.

Ganz offensichtlich existiert also ein Zusammenhang zwischen einer irgendwie gearteten Information I und einem nachfolgenden biophysikalisch-energetischen Prozeß, der mit einer bit-Beschreibung von Information kaum etwas zu tun hat (wobei natürlich das Ampelsignal durchaus als 0/1-Folge dargestellt werden kann, und auch die Wortfolge des Informanten läßt sich derart umformen). Aber die physikalische Wirkung einer bit-Folge beschreibt sie selbst nicht! Ein klassisches Verständnis eines solchen Wirkungs-Zusammenhanges (als Feld-Wirkung) wurde bereits in der Wachstumsdynamik angeführt. Doch auch relativistische Transformationen lassen sich hier weiterführend aufbauen.

Eine erste und grundsätzliche Frage ist hier: Läßt sich die Information bzw. der Informationsinhalt überhaupt mit einem Symbol I physikalisch fassen? Hier werden neue Definitionen unbedingt nötig sein. Daß es derartige Festlegungen als Definitionen geben wird erscheint so gut wie sicher. Waren doch Definitionen im wissenschaftlichen Neuland in der Wissenschaftsgeschichte stets der Motor und der Leitfaden, in neue und noch unerforschte Gebiete einzudringen. Die Durchforstung der Entwicklung der Wärmelehre als der späteren Thermodynamik liefert hier das Präzedenzbeispiel. Jeder Hochschullehrer von Rang sah es geradezu als seine Ehre und seine Pflicht an, eine

solche Definition der Wärme zu geben, was darunter zu verstehen sei. Nur wenige davon setzten sich freilich durch, die dann allerdings für die weitere Entwicklung richtungsweisend wurden (Carnot, Mayer, Ostwald), und die schließlich im Energiedenken und in der Energie-Definition mündete. Ähnliche Ansätze zur Erfassung von „Realitäten“ lassen sich bei der Luft und beim Licht feststellen. Diese zunächst nur sinnlich wahrnehmbaren Dinge wurden dann aber mit Kenngrößen wie Temperatur, Druck, Volumen bzw. mit Frequenzen und Quanten beschrieben, die aber zunächst jeweils Definitionen erforderten! Mit diesen neuen Qualitäten ließ sich schließlich wunderbar rechnen (und die die alten und ursprünglichen Qualitätsmerkmale wie Windstille - Sturm, oder hell - dunkel weit hinter sich ließen).

Eine ganz ähnliche Entwicklung läßt sich nun auch für die (physikalische) Informations-Erforschung denken. Zunächst genügt es jedoch, ein Zeichen oder Symbol für die Information bzw. den Informations-„Inhalt“ festzulegen. Damit kann das „I“ zunächst als grobe Abschätzung einer neuen physikalischen Qualität eingeführt werden, um grundsätzliche Zusammenhänge auch rein formal darstellen zu können. Als korrespondierende Größen für I aus dem Sprachweltverständnis lassen sich dafür etwa die Begriffe „Wort“, „Geist“, „Sinn“, „Verstand“, „Vernunft“, „Logik“ oder auch andere anführen.

Ganz analog zu einem Biologischen Feld läßt sich mit dieser Symbolik des I nun auch die Vorstellung von einem „Informationsfeld“ verbinden, welches in unserer biologischen und sogar geistig-psychischen Umgebung wirksam ist. Der Informationsaustausch zwischen Lebewesen läßt sich damit nicht nur auf der bit-Basis verstehen. Ganz ähnlich wie ein gravitatives oder ein elektromagnetisches Feld ein Transportmittel für Energie ist, so wird nun das Informationsfeld auch zu einem Träger und Transportmittel für Informationen und für deren Wechselwirkungen.

Die Identifikation des „Wortes“ mit dem Kraft- und Feld-Begriff der Information führt nun hin zu einem weitreichenden neuen Gedanken, dessen Tragweite sich heute kaum abschätzen läßt. Denn diese gedanklichen Vorbereitungen führen nun zu einer möglichen Verbindung unseres bereits vorliegenden naturwissenschaftlichen Erkenntnisstandes mit der christlichen Botschaft, die uns im Neuen Testament überliefert ist.

Das Johannes-Evangelium beginnt mit einer grundsätzlichen Transformations-Aussage, daß nämlich aus dem „Wort Gottes“ alles andere geschaffen ist. Faßt man dieses „Wort“ zunächst ganz allgemein mit dem Symbol I, und begreift man „das Geschaffene“ als Energie W (sowie als Masse m), so ergibt sich unter Zuhilfenahme einer grundlegend neuen Naturkonstante (b genannt) die Transformationsbeziehung einer Wort-Energie-Wandlung in Formelzeichen zu

$$I = bW. \quad (7)$$

Mit Hilfe der Einsteingleichung einer W-m-Transformation folgt daraus sofort weiter die Transformation von I in die uns sichtbare und faßbare Masse m zu

$$I = bc^2m, \quad (8)$$

wobei sich die Konstante bc^2 als eine ebenfalls eigenständige Größe noch mit einem einzigen und neuen Symbol darstellen läßt (wofür ? gewählt wurde).

Schon die Definition einer (zunächst noch unbekannten) Konstante b erleichtert nun das Eindringen in die physikalische Struktur von Information erheblich, indem nicht nur I, sondern äquivalent dazu auch die Bestimmung von b möglich ist. Denn I und b bedingen sich wechselseitig. Die Bestimmung von b könnte in der Naturwissenschaft nun zu ganz ähnlichen Folgerungen führen, wie sie in der Bestimmung des Wirkungsquantums h schon einmal vorerzählt worden ist.

6. Der Königsweg der Naturwissenschaft

Die gesamte abendländisch-wissenschaftliche Entwicklung läßt sich zweifellos als ein Konglomerat von lauter zufällig zusammentreffenden Ereignissen begreifen. Da stellt zufällig und aus innerem Forscherdrang heraus Galilei seine Fallversuche am schiefen Turm zu Pisa an, und seine Ergebnisse gelangen mehr oder weniger zufällig in die Hände von Newton, der sie mit zur Formulierung seiner dynamischen Grundgesetze nutzt. Mehr oder weniger zufällig gelangen diese Ergebnisse dann zu Voltaire, der in Frankreich die neue Gravitationslehre zu verbreiten hilft, wodurch die cartesischen Vorstellungen mit der Zeit an Bedeutung verlieren.

Was uns derart als eine Folge von Zufällen erscheint - bis hin zu den Prozessen in der Mikrowelt des Atoms - läßt sich andererseits aber durchaus als eine Entwicklung begreifen, in der der Mensch die Fügungen und die Führung Gottes erfährt. Die Formulierung einfacher und grundsätzlicher Zusammenhänge sind oft genug das Tor, durch welches uns neue Regionen des Wissens um Zusammenhänge erschlossen und geöffnet werden, und mit deren Hilfe schließlich auch rein technische Lebenserleichterungen möglich werden. Der Sinn dieser ganzen Entwicklung besteht offenbar darin, den Weg auch erkenntnistheoretisch zu gehen, den uns Jesus bereits als Glaubensweg gewiesen hat: Aufblickend von der Erde zum Himmelreich Gottes, mit dem Blick hin zum allmächtigen Vater, der die gesamte Natur und mit ihr und in ihr auch den Menschen geschaffen hat, s. Abb. 2.

Die heute noch vorhandene Lücke zwischen der Quanten- und der Relativitätsphysik einerseits sowie dem neutestamentlichen Schöpfungsbericht der Welt nach Johannes andererseits kann offenbar geschlossen werden durch eine Transformation von (Wort-)Information in Masse und Energie, die uns dieses Schöpfungsgeschehen auch physikalisch verständlich werden läßt. Unser Wissen erreicht damit einen Stand, das den Glauben zwar nicht ersetzt, wodurch unsere Wissensgrenze aber weit in den bisherigen Bereich des Glaubens hinausgeschoben wird. Damit ist nun gleichsam ein Brückenkopf geschaffen, von dem aus Physik und Theologie gemeinsam in noch unerforscht-

te Tiefen menschlichen und göttlichen Seins vordringen können.

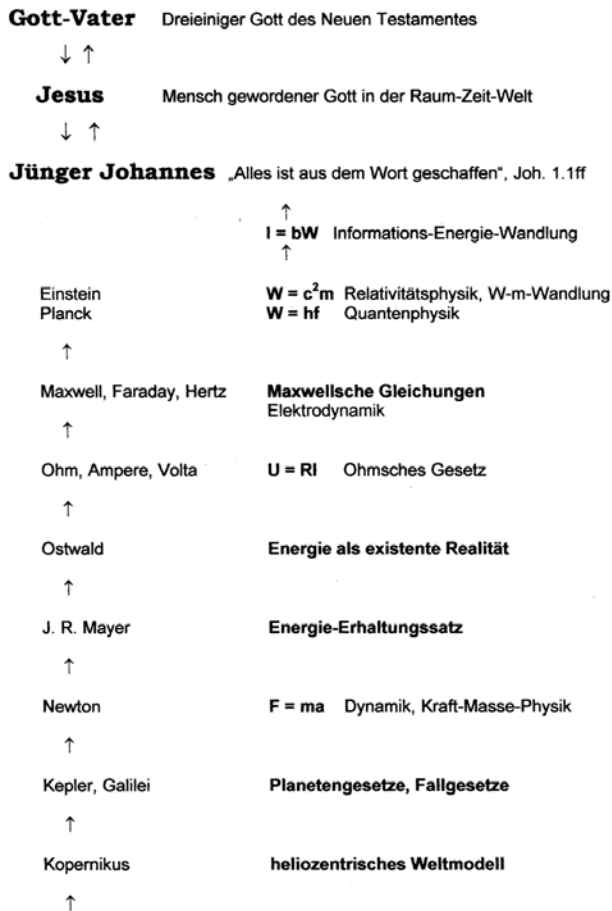


Abb. 2: Der Königsweg der Naturwissenschaft

7. Theophysik

Wird das uns biblisch genannte „Reich Gottes“ oder „Reich des Geistes“ in erster Näherung mit einer Feld-Welt oder einem Feld-(Be)Reich verglichen, so lassen sich offenbar physikalische Methoden anwenden, um dieses göttlich existente Reich auch rational in gewissem Sinne faßbar zu machen. Der Allmächtige nimmt uns das Leben im Tode nicht, er verwandelt es nur. „Eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere Herrlichkeit die irdischen Körper. ... Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich“ (1. Kor. 15; 40, 42). Jeder von uns wird bei seinem Tode in das Licht der Ewigkeit treten, etwa ganz ähnlich, wie ein neugeborener Mensch aus dem Dunkel der Mutterleibes in das Licht dieser irdischen Welt tritt.

Alle diese neuen Beziehungen und Wechselwirkungen lassen sich offenbar mit Hilfe einer neuen wissenschaftlichen Disziplin erfassen, die man gerechterweise als **Theophysik** bezeichnen kann. Die Physik wird hier zu einem Hilfsmittel oder zu einem Werkzeug, welches uns die göttliche Botschaft des Jesus von Nazareth besser oder überhaupt erst verstehen läßt. Vorbild einer solchen neuen Wissenschaftsdisziplin wäre etwa die Geophysik oder die Astrophysik, in denen die Physik ebenfalls zu einem Werkzeug wird, um

die geologischen oder astronomischen Prozesse zu verstehen, die ohne dieses physikalische Hilfsmittel völlig unverständlich bleiben würden und bleiben müßten.

Und noch ein weiteres Aufgabengebiet würde dieser Theophysik zufallen. Sie könnte rationale Aufklärung bringen in Bereichen, die heute noch vom Okkultismus, von der Magie und von allen weiteren derartigen geheimen Wissenschaften und Gesellschaften beherrscht werden. Eine solche Grabungs- und Aufklärungsarbeit wird aber nur dann gelingen, wenn Jesus gleichsam als Grabungsleiter fungiert, wenn er zum Aufseher und Verwalter über alle ausgegrabenen magischen und esoterischen Fundstücke berufen wird. Ohne seine Aufsicht und ohne seine Hilfe würden wir mit einem derartigen Forschungsprogramm unweigerlich scheitern, und in einen unergründlich tiefen okkulten und mystischen Abgrund hineingezogen werden.

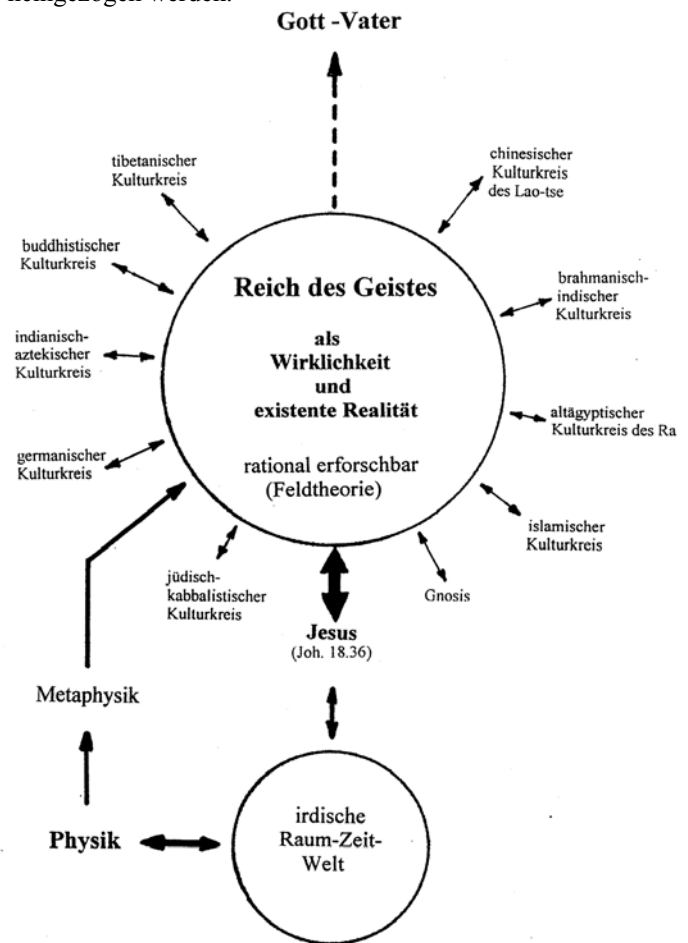


Abb. 3: Das Reich des Geistes als Reich Gottes in seiner Beziehung zur irdischen Raum-Zeit-Masse-Welt

Schließlich kann ein Lebensraum von „Zwei Welten“ - zwischen denen Jesus als Botschafter vermittelt - auch die Beziehungen zu anderen Religionen und Kulturkreisen erhellen, die auf unserer Erde im Verlaufe der Menschheitsentwicklung entstanden sind, s. Abb. 3. Jede Religion steht in irgendeiner Beziehung zu jener transzendenten Über-Welt, aber in keinem von allen diesen Kulturkreisen ist eine rationale Wissenschaft mit einer theoretisch begründeten Technik gewachsen - außer eben auf christlichem Boden. Auch hier wurde die Physik immer wieder durch eine Meta-Physik zu erweitern versucht (Leibniz,

Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer), doch ist eine sichere Brücke zu diesem „Reich des Geistes“ als einer transzendenten Realität zu schlagen bisher noch nicht gelungen. Es wird deshalb zu prüfen sein, ob eine solche Verbindung und ein Verständnis der biblischen Botschaft mit Hilfe einer Transformationsbeziehung von Information (als dem „Wort Gottes“) in „alle Dinge“ (Energie und Masse) dieser irdischen Welt gelingt.

Die theo-physikalische Verbindung unseres Wissens mit der jesuanischen Botschaft von einem existenten Himmelreich zeitigt schließlich noch ein weiteres Ergebnis. Nicht mehr nur „allein die Schrift“ (sola scriptura) ist hinfort geeignet, die göttliche Botschaft Jesu zu vermitteln und zu verstehen, sondern neben die Schrift tritt „gleichberechtigt“ unsere gesamte Wissenschaft, insbesondere die Naturwissenschaft, mit ihren bisher erarbeiteten Ergebnissen, Abb. 4. Nicht mehr nur ein einziger Stützpfeiler trägt damit die göttliche Botschaft des Jesus von Nazareth, sondern diese seine göttliche Lehre steht nunmehr auf *zwei* fest gegründeten Säulen. Oder, wiederum in einem biologischen Vergleich: Die göttliche Lehre von der Allmacht unseres himmlischen Vaters kann fortan auf zwei Beinen voranschreiten, ganz ähnlich wie ja auch ein Mensch auf seinen *zwei* Beinen gehen kann.

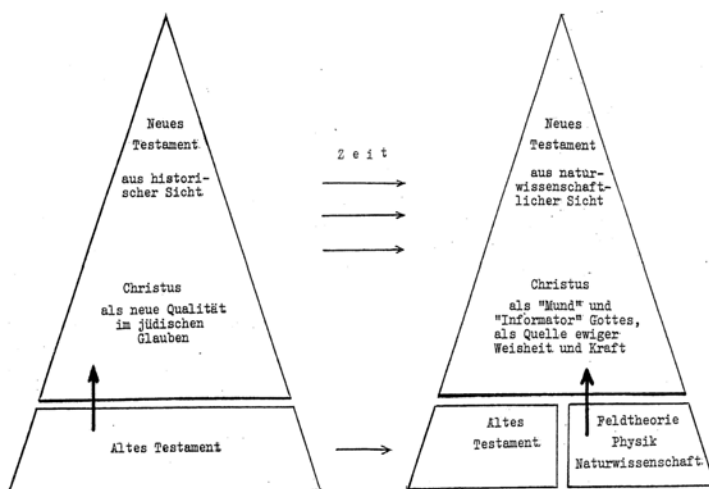


Abb. 4: Ein neues Basisverständnis im Glauben an Jesus Christus

Die gesamte Botschaft Jesu wird wertlos, wenn man sie ihres transzendent-über-irdischen Charakters beraubt. Aber diese „höhere Welt“ in ihrer überirdischen Dimension zu verstehen und ihren Sinn zu begreifen kann unsere Naturwissenschaft - insbesondere von ihrer feldtheoretischen Seite her - eine entscheidende Stütze und Hilfe sein. Die Relativitätstheorie ist durchaus geeignet, einen solchen Zugang zu einer „über“ uns existierenden Welt „höherer Dimension“ auf völlig rationalem Wege zu schaffen.

Dieser relativistisch-rationale Zugang zu einer existenten Über-Welt ist neben der feldtheoretischen Seite auch noch über eine fast triviale geometrische Konstruktion zu erreichen. Grundlage dieser Betrachtungen ist ein einfaches Zwei-Welten-Modell, welches einerseits aus einer Geraden-Zeit-Welt sowie andererseits aus einer zweidimensionalen Ebene als einer „höheren Dimension“ besteht. Die Bewegung eines Masse-Punktes auf dieser Geraden „in der Zeit“

läßt sich (nach seinem erfolgten Ablauf) als Weg-Zeit-Diagramm in der Ebene darstellen. Andererseits läßt sich ein in der Ebene vorgegebenes Bewegungsdiagramm in einen realen Bewegungsablauf eines Masse-Punktes auf der Geraden umsetzen, wozu eine Magnet-Anordnung nötig ist, die den Masse-Punkt (z.B. als Eisenkugel) in die vorgeschriebene Bahn zwingt. Die Priorität eines dieser Systeme ist dabei nicht erkennbar, eine Entscheidung darüber hängt allein von der Aufgabenstellung ab.

Die Erhöhung dieser beiden korrespondierenden „Welten“ um genau eine Dimension führt zu einer Flächen-Zeit-Welt einerseits sowie zur „höherwertigen“ Raum-Welt andererseits. Eine weitere Dimensions-Erhöhung führt nun zur Raum-Zeit-Welt, in der wir leben, sowie zur vierdimensionalen Minkowski-Welt. Berücksichtigt man bei dieser Konstruktion die Einsteinsche Längen-Zeit-Relation mit

$$x_4 = ict \quad (9)$$

so wird die vierdimensionale Welt eine imaginäre Welt, die sich zweifellos auch als eine transzendente Welt verstehen läßt. Diese „transzendente Welt“ des deutschen Idealismus wird also plötzlich auch rational „greifbar“, und die oben schon mehrfach genannten Relationen zwischen unserer irdischen und einer göttlichen Welt erhalten auch aus dieser Sicht eine weitere und sehr eindrucksvolle Stütze.

Insgesamt scheint damit in unserer Geisteshaltung eine erneute entscheidende Denk-Umkehr nötig zu werden, ganz ähnlich wie sie einst auch mit dem heliozentrischen Modell des Planetensystems nötig wurde. Künftig werden wir lernen müssen, nicht mehr nur von unserer irdischen Position aus zu denken, sondern zugleich von einem allumfassenden Reich des Geistes als dem „Reich Gottes“ her. Unsere gesamte geistige Haltung werden wir vom egozentrischen zum christozentrischen Weltbild hin umstellen müssen. Unser irdisches Leben ist nur eine Vorbereitung auf ein völlig anders geartetes Leben in einem himmlisch-transzendenten Reich - ohne daß wir dabei jedoch dieses irdische Leben in irgendeiner Form abwerten müßten, oder dieses irdische Leben seiner eigentlich menschlichen Dimension berauben müßten.

Zusammenfassung

Das Postulat eines qualitativ neuen Biologischen Feldes bzw. eines Informationsfeldes ermöglicht die bereits in der Physik gewonnenen Erkenntnisse sinngemäß auch für biologische Prozesse nutzbar zu machen. Noch im Bereich der klassischen Physik ergibt sich damit der Entwurf einer Wachstumsdynamik, die in der bisher ausgearbeiteten Form bis zur genauen Modellierung von Wachstumsfunktionen reicht. Eine Erweiterung der Einsteinschen Masse-Energie-Transformation durch Einbeziehung der Information (als solche) führt dann zu Aussagen, die auch den neutestamentlichen Schöpfungsbericht nach Joh. 1.1. begreiflich werden läßt.

Das neu definierte Biologische Feld kann in seiner Form als „Informationsfeld“ in erster Näherung mit einer „Welt des Geistes“ verglichen werden, wodurch weitere Aussagen aus der Lehre Jesu von der Existenz eines Gottesreiches rational faßbar werden und begründbar erscheinen. Damit werden auch tiefergehende Vergleiche zwischen der christlichen und den nichtchristlichen Religionen möglich. Ebenso werden auch Berichte rational und kritisch hinterfragbar, die aus dem okkulten oder dem mystisch-magischen Bereich bekannt sind.

Die hier nur skizzenhaft angedeuteten Entwicklungen sind wesentlich ausführlicher in den bereits erschienenen Büchern des Autors dargestellt (vgl. Lit.). Diese können vom Autor direkt oder über jede Buchhandlung bezogen werden.

Literatur

- Augustin: Bekenntnisse. Berlin 1961.
- Borzeszkowski, H.H. und R. Wahsner: Newton und Voltaire. Berlin 1980.
- Colerus, E.: Vom Punkt zur vierten Dimension. Berlin/Wien/Leipzig 1935.
- Driesch, H.: Geschichte des Vitalismus. Leipzig 1922.
- Die Philosophie des Organischen. Leipzig 1928.
- Einstein, A.: Relativitätstheorie. Braunschweig 1963.
- Ewald, G.: Die Physik und das Jenseits. Eine Spurensuche. Augsburg 1998.
- Ich war tot. Augsburg 1999.
- Fechner, G. Th.: Büchlein vom Leben nach dem Tode. Leipzig 1911.
- Fischer, G.: Theophysik. Darmstadt 1996.
- Biologisch-deterministische Feldtheorie. Eine Sammlung von Aufsätzen. Dresden 1999.
- Brennpunkt Jesus - Offensive für Christus (2 Bde). Dresden 1999.
- Zimmermann und Fackelträger. Biographie eines Botschafters. Dresden 1999.
- Von Karfreitag zu Ostern. Auferstehung im Lichte der Wissenschaft und der Geschichte. Dresden 2000.
- Wiesenhütter, E.: Blick nach Drüben. Gütersloh 1995.
- Haken, H. und A. Wunderlin: Die Selbststrukturierung der Materie. Braunschweig 1991.
- Hampe, J. Chr.: Sterben ist doch ganz anders. Stuttgart 1975.
- Harnack, A. v.: Dogmengeschichte. Berlin 1922.
- Das Wesen des Christentums. Gütersloh 1989.
- Hawking, St. W.: Eine kurze Geschichte der Zeit. Reinbek 1991.
- Heim, K.: Der christliche Glaube und die Naturwissenschaft. Hamburg 1953.
- Huntington, S. P.: Kampf der Kulturen. München/Wien 1998.
- Kant, I.: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Leipzig 1979.
- Kritik der reinen Vernunft. Leipzig 1979.
- Klix, F.: Information und Verhalten. Berlin 1978.
- Knoche, H.: Himmel oder Hölle. Zum Kern der Botschaft Jesu. München 1991.
- Christlicher Glaube und Naturwissenschaft heute. Dalherda 1999.
- Kolman, E.: Die vierte Dimension. Leipzig 1975.
- Kuhn, Th. S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M. 1973.
- Lapide, R.: Er wandelte nicht auf dem Meer. Gütersloh 1991.
- Warum kommt er nicht? Gütersloh 1994.
- Leibniz, G. W.: Monadologie. Stuttgart 1979.
- Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Hrsg. v. E. Cassirer. Leipzig 1906.
- Lerle, E.: Das Weltbild der Bibel. Berlin 1975.
- Mocek, R.: Wilhelm Roux - Hans Driesch. Zur Geschichte der Entwicklungsphysiologie der Tiere. Jena 1974.
- Monod, J.: Zufall und Notwendigkeit. München 1971.
- Ostwald, W.: Die Energie. Leipzig 1908.
- Pannenberg, W.: Wissenschaftstheorie und Theologie. Frankfurt/M. 1987.
- Papus: Die Kabbala. Einführung in die jüdische Geheimplhre. Wiesbaden 1995.
- Pascal, B.: Gedanken. Köln 1998.
- Planck, M.: Vom Wesen der Willensfreiheit. Leipzig 1955.
- Religion und Naturwissenschaft. Leipzig 1955.
- Roux, W.: Gesammelte Abhandlungen über Entwicklungsmechanik der Organismen. Leipzig 1895.
- Rucker, R.: Die vierte Dimension. Bern/München/Wien 1987.
- Schamoni, W.: Die Seele und ihr Weiterleben nach dem Tode. Abensberg 1980.
- Scharf, J. H.: Was ist Wachstum? Nova acta Leopoldina NF 40 (1974), Nr. 214.
- Evolution der Erkenntnis von Raum und Zeit. In: Raum und Zeit. Jena 1988.
- (Hrsg.): Informatik. Nova acta Leopoldina NF 37 (1972) Nr. 206.
- (Hrsg.): Naturwissenschaftliche Linguistik. Nova acta Leopoldina NF 54 (1981) Nr. 245.
- und E. Schmutzer (Hrsg.): Grundfragen der Quanten- und Relativitätstheorie. Nova acta Leopoldina NF 39 (1974), Nr. 212.
- und H. v. Mayersbach (Hrsg.): Die Zeit und das Leben (Chronobiologie). Nova acta Leopoldina NF 46 (1977), Nr. 225.
- Schelling, F.W.J.: Über das Wesen der menschlichen Freiheit. Stuttgart 1991.
- Clara. Über den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Andechs o.J. (1991)
- System des transzendentalen Idealismus. Hamburg 1992.
- Schnabel, E.J.: Das Reich Gottes als Wirklichkeit. Wuppertal/Zürich 1994.
- Schopenhauer, A.: Die Welt als Wille und Vorstellung (2 Bde). Leipzig 1987.
- Schrödinger, E.: Geist und Materie. Braunschweig 1961.
- Sepher Jezira. Das Buch der Schöpfung (hrsg. v. E. Goodman-Thau und Chr. Schulte). Berlin 1993.
- Viseux, D.: Das Leben nach dem Tod in den großen Kulturen. München 1995.
- Walker, B.: Gnosis. Vom Wissen göttlicher Geheimnisse. München 1995.

Wilhelm, R. (Hrsg.): I Ging. Das Buch der Wandlungen. München 1995.

Wiesenhütter, E.: Blick nach Drüben. Gütersloh 1995.

Woltersdorf, H. W.: Denn der Geist ist's, der den Körper baut. München 1991.

Zöller-Greer, P.: Zur Historizität der Auferstehung Jesus Christus, Professorenforum-Journal Vol. 1, No. 2, 2000.



Dipl.-Ing. Gottfried Fischer

(geb. 1931) erlernte nach dem Abitur den Beruf eines Elektromechanikers, mit sich anschließender Berufstätigkeit. Es folgte ein Studium in den Fächern Physik, Elektronik und Regelungstechnik mit Diplom-Abschluß. Danach mehrjährige Tätigkeit in Forschungsabteilungen der Kohleindustrie. Besondere Arbeitsgebiete waren der Einsatz radioaktiver Isotope zur Steuerung von Produktionsprozessen, sowie die Automatisierung eines tagebautechnischen Großgerätes (Förderbrücke).

Nach Schließung dieser Forschungseinrichtungen ab 1968 Dozent an einer Ingenieurschule/Fachhochschule in den Fächern Mathematik sowie Steuerungs- und Regelungstechnik. Währenddessen erfolgte der Aufbau von drei Fach-Laboratorien (Elektronik, Regelungstechnik, Steuerungstechnik). Seit 1994 im Ruhestand.

Neben der eigentlichen Berufsarbeit erfolgten intensive Studien und Publikationen in biophysikalischen Grenzgebieten (Wachstum), einschließlich der Betrachtung ihres philosophischen und auch theologischen Umfeldes. Motivation war hier die Übertragung physikalisch gesicherter Methoden zur Beschreibung und Berechnung auch biologischer Prozesse, mit dem Ziel einer universellen Systemdarstellung.

Alle Lehrkräfte waren damals in der DDR unabhängig von einer Parteizugehörigkeit verpflichtet am Parteilehrjahr teilzunehmen, der üblichen marxistisch-materialistischen Schulung. Gegenüber dieser Agitation versuchte ich meinen christlichen Glauben zu verteidigen. Meine Kenntnisse als Elektroingenieur zeigten mir einen Weg, diesen Glauben insbesondere vor mir selbst zu vertreten und zu begründen. Das Verständnis vieler biblischer Berichte öffnete sich mir durch ein universell wirkendes Biologisches Feld oder ein „Informationsfeld“, mit dem alles Lebendige in Wechselwirkung steht. Nach der Wende 1989 arbeitete ich meine Vorstellungen systematisch in Buchform aus, doch fand sich dafür kein Verleger. So gründete ich meinen eigenen Verlag, um die jahrzehntelang entwickelten Vorstellungen nicht ungenutzt und brach liegen zu lassen. Das entstandene Weltbild ist hier in sehr kurzer Form dargelegt, wobei die Hypothese von Zwei existierenden Lebenswelten als Diskussionsangebot anzusehen ist. In dem gegenwärtig intensiv beginnenden Dialog der Kulturen könnten diese Vorstellungen aber durchaus von Nutzen sein, um die christliche Botschaft auch unter den gegenwärtigen Bedingungen glaubwürdig und überzeugend zu vertreten.

Anschrift des Autors:

Dipl.-Ing. Gottfried Fischer
Hochlandstraße 27
D-01328 Dresden